

## **Predigt über 2. Mose 16 und Epheserbrief 2,19 zum Tag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2020 in der Herderkirche zu Weimar**

Dekanin Anne-Kathrin Kruse, Dekanin des Kirchenbezirks Schwäbisch Hall und Pfarrerin der Kirchengemeinde St.Michael und St.Katharina

**Gott schenke uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen.**

Liebe Gemeinde,

I. Sie haben mich eingeladen, heute am Tag der Deutschen Einheit die Predigt in diesem Vespergottesdienst in der ehrwürdigen Herderkirche zu Weimar zu halten. Dafür danke ich Ihnen herzlich!

Zugleich bin ich nicht sicher, ob ich die richtige Person dafür bin.

Im Zonenrandgebiet“ West bin ich aufgewachsen.

Die DDR – das war für mich Stacheldraht, Todestreifen, Wachttürme.

Sonntags ging es im Harz auf den Achtermann. Am „Kreuz des deutschen Ostens“ wurde der Verwandtschaft „drüben“ gedacht, die ich nicht mehr kennengelernt habe. DDR – das war fremdes, unbekanntes, verbotenes Land, das wir nicht betreten durften. Und das blieb sie lange Zeit auch.

Dann aber auch die Begegnung mit Jürgen Hauskeller in der Partnergemeinde Sondershausen. Seine klaren unerschrockenen Worte, seinen mutigen Einsatz habe ich bewundert, die Gastfreundschaft der Hauskellers genossen. So wie ich es auch heute genieße, bei Ihnen zu sein.

Zu der friedlichen Revolution habe ich in Westdeutschland nichts beigetragen.

Ungläubig staunend habe ich zugeschaut. Mit großem Respekt vor dem Mut. Und davor, dass die Proteste gewaltlos und zugleich so wirksam waren. *Schwerter zu Pflugscharen*. Davon sind wir heute weit entfernt.

Das mittlerweile missbrauchte „Wir sind das Volk“ erinnerte die DDR-Führung daran, dass die Demokratie der DDR zu einem Unrechtsstaat verkommen war. Menschen wurden gebrochen durch staatliche Macht. Ihr privates Glück durfte nicht zur Entfaltung kommen oder wurde zerstört.

Wer ist schon „wir“? Das gesamtdeutsche „Wir“ gab es noch nicht. Und heute?

Je mehr ich nach und nach die ostdeutschen Bundesländer und ihre Menschen entdecke, desto mehr spüre ich: wir sind noch auf dem Weg. Wir sind noch nicht da angekommen, wo wir eigentlich hinwollten. Da schwirren noch zu viele Klischees herum. Wir wissen immer noch so wenig voneinander.

Wir hören aus dem 2. Mosebuch:

*Von Elim brachen die Israeliten auf und kamen in die Wüste Sin, nachdem sie von Ägypten ausgezogen waren. Und sie murrten gegen Mose und Aaron und sprachen:*

*Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr alle an Hunger sterben lasst.*

II. Sie sind noch nicht angekommen. Sie sind noch auf dem Weg.

Nicht der 9. November, der 15. Nisan war die Nacht ihrer Befreiung, die sie so lange herbei gesehnt hatten. Alle - im Osten wie im Westen - können erzählen von dieser Nacht, in der alles anders wurde. Die Nacht, in der die Herrschenden entmachtet wurden und die Unterdrückung aufhörte.

Bis heute feiern Jüdinnen und Juden Ihre Befreiung an Pessach. Und sie feiern es so, als seien sie selbst dabei gewesen. Als seien ihre Füße noch nass vom Durchzug durchs Schilfmeer. ...zu seinem Gedächtnis.

Aber die Israeliten waren noch kein Volk. Ein Haufen entlaufener Sklaven waren sie. Irrten in der Wüste herum – 40 Jahre lang. Böse Zungen behaupten ja, dass sie viel früher das Gelobte Land erreicht hätten, wenn Mose mal nach dem richtigen Weg gefragt hätte. Hat er aber nicht.

Und vielleicht hat das ja auch seinen tieferen Sinn. 40 Jahre lang. In der Bibel bedeutet das: eine ganze Generation ist da auf dem Weg. Der Sand - er knirscht zwischen den Zähnen. Verstopft die Ohren. Außerdem haben sie Hunger. Und schlechte Laune.

Dabei hatte Gott ihnen ein Land versprochen, in dem alle gut leben können. In dem jede und jeder so viel hat, wie er und sie braucht. Wasser und Brot. Milch und Honig, blühende Landschaften. Frieden. Freiheit für alle. Aber jetzt ist erstmal nur Wüste. Allerdings: wer schon mal im Frühling in Israel war, kann sogar die Wüste blühen sehen. Ein Meer von Blauen und roten Blumen!

Ja, blühende Landschaften, Wälder, Seen – die gibt es wirklich. Wunderschöne Städte – so wie Weimar -, kulturelle Glanzpunkte, auf die manche Stadt im Westen neidvoll schaut. So viel wurde erreicht, weil Menschen aufgebrochen sind und ihr Leben in die Hand genommen haben – weit mehr im Osten als im Westen.

-Aber es gibt eben auch so genannte strukturschwache Gebiete – Im Osten wie im Westen. Wo die Jungen schon lange weggezogen sind. Und wer weiß, was kommt...?

-Es gibt Braunkohlenwüsten – aber sie bringen eben auch Arbeitsplätze...

-Gefährliche Demagogen, Brandstifter und Brandbeschleuniger gibt es, die die Unzufriedenheit der Menschen für sich ausnutzen, um unseren Rechtsstaat zu demontieren – im Osten wie im Westen.

Vielleicht wurde im Westen völlig unterschätzt, was es bedeutet, wenn einem persönlich, beruflich und wirtschaftlich von heute auf morgen der Boden unter den Füßen weggezogen wird. Wenn Werke abgewickelt werden, die eben nicht marode waren. Wenn die eigene Lebensleistung plötzlich nichts mehr wert ist. Und auch Einrichtungen abgeschafft werden, die sich bewährt haben. Kein Wunder, wenn der

Duft der Fleischtöpfe Ägyptens einem da in die Nase steigt. Auch wenn die Zutaten dazu kaum zu bekommen waren.

40 Jahre lang - eine ganze Generation ist da auf dem Weg. Erst auf diesem Weg werden sie zum Volk. Weil Gott sie zu seinem Volk macht.

III. Ein Volk auf dem Lern- Weg. Gott versorgt es nicht nur mit Wachteln und Manna – und zwar so viel, wie jeder und jede braucht. Er lässt es auch nicht allein auf dem Weg. Er übernimmt die Führung, durch eine Wolkensäule tags und einer Feuersäule nachts. Und er gibt ihnen Lebensregeln, die auf 2 Tafeln passen. Um die Freiheit, die sie erlangt haben, zu bewahren – und zwar für alle. Gebote, die die Würde jedes Menschen – nicht nur des weißen deutschen Mannes – als Gottes Geschöpf schützen. Die den Frieden und die Gerechtigkeit untereinander gewährleisten – in ganz Deutschland.

*Das wichtigste: Du sollst lieben! Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und deinen Nächsten, denn er ist wie du!*

Genauso wertvoll vor Gott, genauso bedürftig nach Liebe und Anerkennung.

IV. Liebe Gemeinde, wir Deutschen sind nicht das Gottesvolk Israel. Aber durch Jesus Christus dürfen wir wie alle Völker dazu kommen. *So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger und Gottes Hausgenossen*, heißt es an unsere Adresse.

Gottes Hausgenossen und untereinander – Ost und West – immer gerne Gäste, aber keine Fremden mehr.

Am besten klappt das natürlich in der Liebe: Vor ein paar Wochen hat unsere ältere Tochter ihre große Liebe, einen Magdeburger, geheiratet. Beide ein Jahr jünger als die deutsche Einheit. Eine neue Generation, die nie Berührungsängste hatte und uns Älteren zeigt, wie einfach das sein kann.

Mit Gott sind wir auf einem guten Weg – auch gern mit Lust und Liebe füreinander!

Amen.